Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Jesaia 55, 6.

XII. Band. **Oktober 1880.** **Nr. 10.**

Die Lamaniten.

(Skizze aus dem Buche Mormon.)

Von **Elder George Reynolds.**

(Fortsetzung.)

Die Lamaniten machten dann einen sehr wichtigen Schritt in der Civilisation. König Laman setzte die früheren Priester Noahs als Lehrer seines Volkes ein, in allen Ländern wo er herrschte. Diese Männer, die in der Wissenschaft der Nephiten wohlbewandert waren, lehrten die Lamaniten die Sprache ihres Stammes, da diejenige der Lamaniten durch einen langen Gebrauch ohne geschriebene Literatur sich verdorben hatte. Sie lehrten sie auch schreiben, so daß sie mit einander korrespondiren und national-geschichtliche Urkunden halten konnten. Diese Epoche kann als die Morgendämmerung der Wissenschaft unter dieser Nation angesehen werden, und scheint gleichzeitig gewesen zu sein mit dem ersten Eingießen in ihre Adern von dem kräftigeren Blute der Nephiten. Die listigen Priester vermieden es jedoch sorgfältig ihnen etwas vom wahren Gott, von den Gesetzen Mose oder von den Worten der Propheten zu sagen. Aber von dieser Zeit an, nach dem Zeugniß des Buches Mormon, begannen die Lamaniten ihre Reichthümer zu vergrößern, mit einander zu handeln und groß zu werden, und begannen auch ein listiges Volk zu sein, ein Volk, das in allen Arten der Schlechtigkeit und der Plünderung sein Vergnügen fand. Es wird auch erzählt, daß die Lamaniten viel zahlreicher waren, als das vereinigte Volk von Mosiah und Zarahemla.

Die bisher erzählten Begebenheiten haben uns ungefähr bis hundert und zwanzig Jahre vor Christi Geburt gebracht. Wir müssen jetzt dreißig Jahre überspringen und unsere Leser bei den Lamaniten vom Jahr 90 v. Christi Geburt einführen. Zu dieser Zeit war der oberste Herrscher im ganzen Lande ein Nachkomme Ishmaels, aber sein Name wird nicht angeführt. Sein Sohn Lamoni herrschte über jenen Theil des Landes, der als das Land von Ishmael bekannt war, und welches, so viel wir glauben, östlich oder südöstlich vom Lande Nephis, in welchem die Nephiten ursprünglich wohnten, gelegen war. Ein anderer König, Namens Antionius, übte die vizekönigliche Herrschaft in dem Lande von Middoni, welches

zwischen Nephi und Ishmael lag, aus. Der alte oberste König wohnte in der Stadt Nephi, welche die Hauptstadt und Centralsitz der Regierung war. Eine andere große Stadt wurde gebaut, anstoßend an das Land von Mormon, den Ort, wo ein Jahrhundert vorher Alma eine christliche Kirche gegründet hatte. Dieser Stadt wurde der Name Jerusalem gegeben, in Erinnerung an die Stadt des großen Königs, aus welcher alle ihre Gründer herstammten. Die Lamaniten dieser Zeit hatten auf beiden Seiten des Continentes auf die Nephiten Angriffe gemacht; sie waren den Strich der Wildniß hinaufgekrochen, welcher den großen stillen Ocean begränzte, und füllten rasch den weiten Raum der östlichen Wildniß. Die trägen, nomadischen Gewohnheiten derjenigen, welche nicht in ihren Städten wohnten, machten es nothwendig, daß sie, wie ihre Nachkommen, die jetzigen rothen Indianer, ausgedehnte Jagdreviere hätten, und es wurde ihre natürliche Klugheit so viel Land aufzunehmen als sie konnten.

Zu dieser Zeit waren die Lamaniten durch den Beitritt von unzufriedenen Nephiten verstärkt worden, die eine unwiderstehliche Neigung hatten zu den Lamaniten zu wandern, sobald daheim ihnen etwas mißfiel. Auch die Nachkommen Amulons und seine Genossen waren zahlreicher geworden, und in ihrer Lage als Lehrer des Stammes übten sie einen großen und leider verderblichen Einfluß auf die Leute, die sie zu unterrichten hatten. Etwa um diese Zeit wurde auch ein anderer Theil der lamanitischen Nation hervorragend; sie wurden Amalekiten genannt; sie waren äußerst grausam und treulos und mit Haß erfüllt gegen die Nephiten, von welchen man vernünftig annehmen kann, sie seien abtrünnige. Die eingeborenen Lamaniten, Amuloniten und Amalekiten bauten gemeinschaftlich die große Stadt Jerusalem, und aus der geistigen Ueberlegenheit ihrer vereinigten Einwohner entwickelte sich ein Vorgang von Werken des Bösen, von Intriguen und von Veranlassungen von Streit mit den Nephiten. Die einfacheren Nachkommen von Laman und Lemuel wurden leicht durch ihre Sophisterien verführt und durch ihre Listen gereizt, bis sie die willigen Werkzeuge der Ausführung aller ihrer bösen Plane wurden.

Eine Anzahl von ergebenen und inspirirten nephitischen Missionären erschien nun in der Mitte der Lamaniten. Sie waren von den vier Söhnen des Königs Mosiah geführt und vierzehn Jahre lang blieben sie und arbeiteten sie unter ihren dunkelhäutigen und dunkler gesinnten Brüder. Ihre Mission bewirkte eine große Umwälzung in der Gesellschaft der Lamaniten hervor. Im Anfang hatten sie eine Menge Gefahren, Unannehmlichkeiten und Leiden durchzumachen; sie wurden zurückgestoßen, in's Gefängniß geworfen und gefoltert, aber das Leben Aller wurde geschont, wie es prophezeit worden war. Nach und nach triumphirte ihr Glaube, Geduld, Muth und Aufopferung, und sie hatten die unaussprechliche Freude viele Tausende von ihren früheren Feinden durch die Taufe der Kirche zuzuführen. Alle die Bekehrten mit einer einzigen Ausnahme, waren wirkliche Nachkommen der ältesten Söhne Lehis, während diejenigen in deren Adern das abtrünnige Blut der Nephiten floß, die evangelische Botschaft verwarfen, gegen dieselbe mit aller Kraft kämpften, und waren zuletzt das Mittel des Vergießens des Blutes von Tausenden von christlichen Bürgern in ihrem Adoptivvaterland. Die erste hervorragende Person die zum Evangelium bekehrt wurde war Lamoni, König von Ishmael, und es war in seinem Lande, daß die erste lamanitische christliche Kirche aufgebaut wurde. Als Monarch war Lamoni ein Tyrann, aber ein liebevolles Familienhaupt, und die Vorfälle seiner Be-

kehrung, welche sehr interessant sind, zeigen uns wieder einmal, wie stark die Gefühle der Liebe und Anhänglichkeit im Familienkreis waren, was ein ebenso fester Zug im Lamanitencharakter war, als ihre Grausamkeit auf dem Schlachtfeld. Einige Jahre nachher wurde der alte König, der zuerst dem Evangelium außerordentlich abhold war, selbst zur Erkenntniß seiner erlösenden Wahrheiten gebracht, und von dieser Zeit an gedieh das Werk des Herrn unter dem Schutz und der Begünstigung des Königs. Aber zuvor hatten die Lamaniten einen unglücklichen Feldzug in das Land der Nephiten gemacht. Eine Spaltung im letztgenannten Volke (87 v. Christi) bot eine günstige Gelegenheit für einen Einfall. Ein Mann, Namens Amlici, trachtete nach der königlichen Würde, und war in seinen ehrgeizigen Planen von zahlreichen Anhängern unterstützt. In der Volksabstimmung „durch die Stimme des Volkes" besiegt, nahm Amlici seine Zuflucht zu den Waffen, und trat in geheime Unterhandlungen mit den Lamaniten. Die letzteren rüsteten zwei Armeen, — die eine, unter der Anführung des Königs, ging den Fluß Sidon hinunter und marschirte direkt auf die Stadt Zarahemla; die andere, einige Marschtage später, folgte dem östlichen Ufer. Die erste Armee vereinigte sich mit den Amleciten im Lande Minon, etwa zwei Marschtage südlich von Zarahemla, und erlitt eine furchtbare Niederlage seitens der Nephiten, welche unter Alma standen; das andere Corps wurde einige Tage später von einem ähnlichen Schicksale ereilt. Die Verluste der Lamaniten waren unermeßlich; Tausende wurden in die nordwestliche Wildniß vertrieben, wo eine Menge von ihnen ihren Wunden oder den Entbehrungen erlagen. Die Uebrigen zogen sich in ihr eigenes Land zurück, und mit ihnen die übriggebliebenen Amliciten, die von dieser Zeit an sich dem Loose der Lamaniten anschloßen, und trugen dazu bei, das abtrünnige Element zu bekräftigen, welches fortwährend an Einfluß und Kraft auf Kosten der ursprünglichen Nachkommen der aufrührischen Söhne Lehi's zunahm.

Kaum hatte der alte König das Evangelium angenommen und seinen mächtigen Schutz über dessen Bekenner ausgebreitet, als die Abtrünnigen aus nephitischem Herkommen Zeichen des thätigen Ungehorsams zu zeigen begannen. Sie waren entschlossen, keinem Nephiten oder Lamaniten zu gehorchen, der an das Kommen des Messiahs glaubte. Die Lamaniten, welche das Evangelium angenommen hatten, waren Diejenigen, welche wohnten in den Ländern Midoni, Schilom, Ishmael und Schemlon, und in den Städten Nephi, Lemuel und Schumilon, während die Amuloniten und ihres Gleichen, und die associirten Lamaniten, deren Heimath in den Ländern Helam, Amulon, Jerusalem und den umliegenden Gegenden waren, immer ein verachtendes Ohr für die frohe Botschaft hatten. Ihr Widerstand zu dessen Lehren wuchs schnell, und bald wurde er zu einer offenen Empörung und theilte das Reich der Lamaniten in zwei verschiedene Gemeinschaften. Die Christen verwarfen den alten Namen mit allen seinen verhaßten Verbindungen und der König wählte für sie die Benennung des Volkes von Anti-Nephi-Lehi; das war der Name den er seinem Sohne gab, welchem er das Reich vermachte. Etwa zu dieser Zeit starb der alte König.

Wir sind jetzt zu einer der rührendsten und ruhmvollsten Begebenheiten in der Geschichte Israels gekommen, einer Begebenheit, welche den Stamm der Lamaniten mit der Macht des Märtyrerthums im Blute der Opfer heiligt und ihre Gewänder von vielen früheren Sünden reiniget. Die Anti-Nephi-Lehiten,

von der Thorheit und Sündhaftigkeit ihres früheren Lebens überzeugt, und tiefbetrübt über ihre früheren Verbrechen, nahmen ihre Kriegswaffen, begruben sie tief in die Erde hinein, indem sie dem Himmel schworen und versprachen, daß sie nie und unter keinen Umständen mehr menschliches Blut vergießen würden. Ihre Gerechtigkeit wurde bald auf die Probe gestellt, denn die unbekehrten Lamaniten, von den abtrünnigen Nephiten gereizt und geleitet, fielen über sie her, und machten mit ihren Schwertern und Speeren 1005 der unschuldigen, nicht widerstehenden Menschen nieder. Kein Widerstand wurde geleistet, kein unnützes Ringen fand statt; die Schlachtopfer beugten sich ruhig aber entschlossen vor dem Stahl der Mörder, und freuten sich ihren Gehorsam zu Gott, sogar bis in den Tod zeigen zu können. Das Niedermetzeln von so vielen ihrer nicht widerstehenden Brüder, brachte eine tiefe Veränderung in den Gefühlen von vielen der rohen Lamaniten; sie weigerten sich, länger die Mörder ihrer Verwandten zu sein; sie bestrebten sich einem so edeln Beispiel nachzuahmen, und die Zahl derjenigen, deren Geister zum Großen weißen Throne gestiegen waren und dessen Blut als Zeuge gegen Verräther und Abtrünnige zum Himmel rauchte nahm zu.

Die ränkevolle abtrünnige Rotte, welche die Nephiten grimmiger haßten als die Lamaniten es gethan hatten (da ihre vermeintlichen Unrechte von jüngerem Datum waren) sahen, daß sie die Leute nicht mehr zu Greuelthaten gegen ihre christlichen Brüder reizen konnten, und veranstalteten einen Einfall gegen die Nephiten. Sie marschirten schnell und unerwartet längs der westlichen Grenze des Gebietes der Nephiten, und fielen plötzlich über die Stadt Ammonihah, metzelten deren Einwohner ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht nieder, und zerstörten die Stadt beinahe ganz durch Feuer. Nachher fielen sie in das benachbarte Land Noahs ein, von welchem sie viele Gefangene wegführten, unter welchen sich eine große Zahl Frauen und Kinder befanden. Als sie sich der südlichen Grenze des nephitischen Landes näherten, wurden sie vom nephitischen General Zoram mit Kraft angegriffen, und gesprengt. Sämmtliche Gefangene wurden in Freiheit gesetzt, und die Lamaniten flohen zu ihrem eigenen Lande; sie hatten die Beschlüsse eines allweisen Gottes in Bezug auf die Zerstöruug des verdorbenen Ammonihah erfüllt, aber ohne selbst daraus Ehre oder wesentliche Belohnung gezogen zu haben. Während sie unter der Schande einer schmachvollen Niederlage schmachteten, und von den Amalekiten gereizt, fielen sie wieder über das unschuldige Volk von Anti-Nephi-Lehi, und beschmutzten ihre Hände wieder mit dem Blute der nicht widerstehenden Unschuld, ohne Zweifel, weil sie fühlten, daß die Obenerwähnten mit ihren nephitischen Mitchristen sympathisirten. Es ist wahrscheinlich, daß sie zuletzt das ganze verfolgte Volk vernichtet haben würden, wenn sie nicht unter der Anführung des himmelbegeisterten Ammon ihre Heimath und ihre Besitzungen verlassen und sich nach Norden zurückgezogen hätten. Sie übergaben sich der Großmuth der Nephiten, welche sie mit Freuden aufnahmen, und ihnen das Land Jershon zum Erbtheil gaben. So endete die Dynastie, von welcher Anti-Nephi-Lehi der letzte König war, und die Geschichte dieses aus seinem Vaterland verbannten Volkes*) gehört von dieser Zeit an

*) Die Nephiten gaben diesem Volke den Namen „Ammoniten", zur Ehre von Ammon, dem Sohne von König Mosiah, dem Präsidenten der Mission zu diesem Stamm.

mehr der Geschichte der Nephiten, als der der Lamaniten, während die Geschichte des letzteren Stammes größtentheils die Geschichte der nephitischen Abtrünnigen ist, welche von dieser Zeit an eine weite Kontrolle und Regierung führten.

Als die aufgebrachten Lamaniten sahen, daß die Ammoniten ihre Heimath verlassen hatten, um ihrer Rache zu entgehen, so versammelten sie sich, um sie zu verfolgen. Eine Schlacht fand in der Wildniß statt, welche die beiden Nationen trennte; Tausende von Lamaniten wurden getödtet und auseinander gesprengt; es gab ein furchtbares Gemetzel unter den Kräften der Nephiten (77 v. Christi). Aber die Angreifer wurden zurückgeschlagen und genöthigt in Unordnung in ihre südliche Heimath zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt.)

Rede vom Aeltesten Orson Pratt,

gehalten im Tabernakel, Logan City, Samstag Nachmittag den 1. November 1879.
(Aufgezeichnet von Geo. F. Gibbs).

Ich will einige Stellen aus dem Buche Jakobs einer der heiligen Compilationen des Buches Mormon lesen.

„Und die Diener gingen hin und arbeiteten nach ihren Kräften; und der Herr des Weinberges arbeitete auch mit ihnen, und sie gehorchten den Befehlen des Weinbergsherrn in allen Dingen, und die natürlichen Früchte fingen an sich zu zeigen im Weinberge, und die natürlichen Zweige fingen an zu wachsen und außerordentlich zuzunehmen, und die wilden Zweige wurden abgepflückt und weggeworfen, aber sie behielten die Wurzel und die Wipfel derselben, gleichmäßig nach ihrer Stärke. Und so arbeiteten sie mit allem Fleiße nach den Befehlen des Weinbergsherrn. bis das Schlechte aus dem Weinberge hinweggeworfen war, und der Herr hatte die Bäume bewahrt, daß sie wieder die natürliche Frucht geworden waren, und sie waren wie ein Körper, und die Frucht war gleich, und der Herr des Weinberges behielt für sich die natürliche Frucht, die für ihn von Anfang an am kostbarsten gewesen war."

Diese Worte fielen mir diesen Vormittag ein, während Bruder Snow über den Gegenstand der in dem Buche der Lehre und Bündnisse enthaltenen Ordnung sprach.

Wir haben hier unter der Form eines Gleichnisses, das beinahe 600 Jahre vor Christi Geburt auf Goldplatten aufgezeichnet wurde, eine klare und einfache Prophezeihung in Beziehung zu dem großen Werke, mit welchem wir, als die Diener des Herrn und die Heiligen der letzten Tage, beschäftigt sind. Vielleicht gibt es einige zu dieser Gemeinde gehörende Personen, welche ein Gefühl wie folgendes haben: „daß wir nicht in jeder Beziehung in Uebereinstimmung mit dem in den Lehren und Bündnissen gegebenen Gesetze leben." Und sie haben den Schluß gezogen, daß der Herr uns vielleicht verlassen würde, weil wir die in dieser Urkunde so klar bestimmten und auseinandergesetzten Regeln nicht befolgen. Diese Dinge wurden diesen Vormittag dem Volke deutlich vorgelegt, in Bezug auf das, worin wir nicht in die ganze Fülle und Vollkommenheit dieser Ordnung der Dinge eingetreten sind. Aber die Frage ist, ob wir unter den gegenwärtigen Umständen besser thun können. Das ist eine wichtige Frage und in deren Betrachtung haben wir eine Menge anderer Dinge

zu untersuchen, zum Beispiel, ob wir den gegenwärtigen Stand der Dinge, der mit den Lehren und Bündnissen nicht übereinstimmend ist, bei Seite legen können; und ob wir können auf's Neue beginnen hier in diesen Thälern und das Gesetz des Herrn in seiner ganzen Vollkommenheit ausführen? Ich weiß nichts anderes, als daß es eine einfache Möglichkeit sein mag, daß wir es thun; aber ob der Herr das von uns unter den gegenwärtigen Umständen verlangt, das ist eine andere Frage. Wir sind sehr unvollkommen, und doch versuchen wir recht zu thun. Wir wollen gerne die Gebote des Herrn halten; wir wünschen Glieder seiner Kirche zu sein; wir wünschen, daß sein heiliger Geist auf uns ruhen möge, und daß er uns leite. Wir wünschen den Rath der Diener Gottes in Bezug auf uns selbst zu kennen, jedoch wissen wir kaum nach welcher Seite wir uns wenden müssen. Wir sehen eine vereinigte Ordnung an einem Orte eingerichtet in Uebereinstimmung mit einem Grundsatz; wir begeben uns an einen andern Ort des Landes, und wir finden eine auf einem ein wenig verschiedenen Prinzip gegründete Ordnung; und wir hören von einer andern, alle in Etwas verschieden: Und so weiter, bis wir ungefähr alle Ansiedlungen dieser Berge besucht haben, und wie es diesen Morgen erwähnt wurde, sie sind verschieden, wie die Aeltesten selbst in ihren Ansichten.

Und jetzt, was hat der Herr in diesem Gleichniß des Weinberges gesagt? „Aber sie behielten die Wurzel und Wipfel derselben gleich." In welcher Beziehung wurden sie gleich gemacht? Der nächste Theil desselben Satzes erklärt, daß sie gleich gemacht wurden, „gleichmäßig nach ihrer Stärke". Nun ist sehr viel in diesen wenigen Worten ausgedrückt. Sie wurden nicht alle auf einmal gleich gemacht, wie die Bewohner einer himmlischen Welt es sind, ohne daß irgend welche Besserung eingeführt worden wäre; aber sie sollten die Wurzel und den Wipfel des großen Baumes gleich machen, gleichmäßig nach ihrer Stärke; das heißt im Verhältniß zu der Lage und den Umständen in welchen die Leute gesetzt sind. Nun betrachte ich, daß wir in sehr vielen Beziehungen ziemlich recht thun, trotz allen unsern Abweichungen von dem vollkommenen Gesetze, das Gott gegeben hat, trotz dem Stand der Dinge, auf welche in den Lehren und Bündnissen so klar gewiesen ist, in Bezug auf die Verwaltungen und Erbschaften, und in Bezug auf die Rechenschaftablegung darüber in Uebereinstimmung mit der vollkommenen Ordnung. Wir sind vorwärts gekommen; wir haben Fortschritte gemacht; wir sind in einer besser vereinigten Lage als vor 45 Jahren. Es hat einen Fortschritt unter den Heiligen der letzten Tage gegeben. Wir haben beständig nach Gleichheit gestrebt, obgleich es uns nicht dem vollkommenen Gesetze gemäß gelungen ist, sondern nur — nach der Stärke des Volkes — und nach den Umständen, von welchen es umgeben war. Es ist uns gelungen, im hohen Maße in die Gesinnungen, das große Prinzip der Einheit und Einigkeit nicht nur in geistigen, sondern auch in zeitlichen Dingen, einzuflößen. Es wird der Tag kommen, wo das buchstäblich erfüllt werden wird, in Uebereinstimmung mit den Worten die sagen, „und sie waren wie ein Körper, und die Frucht war gleich." Das ist die Bestimmung der Heiligen der letzten Tage in der Zukunft. Die Frucht soll gleich sein; die Wurzeln und Aeste sollen alle in ihrer vollkommenen Ordnung gehalten werden, und der ganze Baum in einem treibenden Zustande. Dann werden wir das große Prinzip der himmlischen Ordnung gelernt haben, das unter den Menschenkindern ausgeführt werden muß. Während jener langen Periode, das Millenium genannt, wird

dieses Volk die Wichtigkeit einsehen, die vollkommene Ordnung zu befolgen, wenn unsere Kraft uns dazu ermächtigt. Gegenwärtig haben wir kein vollkommenes Beispiel vor uns. Wo ist es gewesen, sei es in diesem Gebiete oder in Arizona, daß wir ein Beispiel gehabt hätten, wo das vollkommene Gesetz Gottes ausgeführt worden wäre, wie es in den Lehren und Bündnissen festgesetzt ist? Ich habe keine Kenntniß von einem solchen Beispiel. Ich kenne eine große Menge von Verbesserungen über die alte Lage der Dinge, die unter unsern Vätern existirt hat. Die heidnische Meinung und Idee, daß ein jedes seine eigenen Privatinteressen besorge, ohne dafür irgend Jemand verantwortlich zu sein, ist das alte System. Wir haben viele Fortschritte gemacht; aber wir haben nicht in irgend einem Falle und in irgend einer mir bekannten Ansiedelung die Ordnung der Dinge ausgeführt, wie sie in der Offenbarung der Lehre und Bündnisse enthalten ist.

Es wurde zu verschiedenen Zeiten viel gesagt über den Gegenstand von Familien, die wie *eine* einig sind — die zum Beispiel an demselben Tische essen, und ein ausgedehntes Feld haben, wo sich alle diejenigen, welche den Feldbau verstehen, sich zur Arbeit begeben, und dasselbe Prinzip in Bezug auf andere Fächer ausgeführt, alle gemeinschaftlich handelnd, mit dem Gemeinwohl im Herzen. Gibt es etwas in den Offenbarungen der letzten Tage, das diese Ordnung der Dinge vorschreibt, oder ist es etwas, das wir ein wenig vorgerückter halten, als das, was unsere Väter ausgeführt haben? Ich kenne nichts in der Offenbarung, das uns auffordert, diese besondere Methode zu befolgen. Nun ist es recht? Ja. Warum? Es ist recht nach der Kraft des Volkes, gemäß den Umständen, von welchen es umgeben ist; es weist auf die Einheit, und strebt darnach, uns in den vorläufigen Gedanken zu unterrichten, miteinander vereint zu sein. Und demnach thun diejenigen gut, welche in diese Ordnung eintreten können, die geneigt sind, sich auf diese Weise zu vereinigen, und sie werden dafür gesegnet werden.

Aber laßt keine Person etwas festsetzen, in Bezug auf diese Sache, daß, weil sie etwa eingetreten ist in eine besondere Ordnung, die in einer Ansiedlung eingeführt ist, alle andern unrecht seien, indem sie nicht auf gleiche Weise thun; sie sollten nicht Fehler suchen bei ihren Brüdern, und sie in ihrem guten Werke auch nicht entmuthigen.

Es sind sehr viele verschiedene Ideen unter den Heiligen der letzten Tage, in Bezug auf diese Angelegenheiten. Aber dennoch haben wir eine Standarte, gegeben in dem Buch der Bündnisse, durch welche wir regirt werden sollen. Ich erwarte, daß wir bald in ganz andern Umständen sein werden, wenn Verwaltungen oder Erbgüter ausgegeben werden für alle Familien der Heiligen, einige in einer Art von Geschäftszweigen und einige in einer andern, und das volle Gesetz der Konsekration in Kraft treten wird.

Ich, und vermuthlich ziemlich viele andere mit mir, welche bekannt sind mit den Offenbarungen Gottes, die in den Lehren und Bündnissen enthalten sind, blicken auf eine Zeitperiode, die kommen wird in der Geschichte der Heiligen der letzten Tage, in welcher wir, als ein Volk, ein Land besitzen sollen, sehr verschieden von demjenigen, das wir jetzt bewohnen. Wir gedenken nicht nach den Sandwichs-Inseln zu gehen, auch nicht nach den Gesellschafts-Inseln, oder nach den Inseln des Oceans, auch nicht nach Süd-Amerika oder nach Central-Amerika

um die Ordnung der Dinge auszuführen, in welche wir, in ihrer ganzen Ausdehnung einzugehen gedenken. Aber so sicher als die Sonne wird scheinen, wenn sie aufsteigt an einem klarem Morgen, erwarten wir, daß der Herr uns bald zurückbringen wird in das Land, von welchem Bruder Snow diesen Vormittag Erwähnung machte. Wir erwarten nicht, daß, wenn diese Zeit kommen soll, alle Heiligen der letzten Tage, welche jetzt diese Gebirgsthäler bewohnen, dann mit einander gehen werden, und dieses Land gänzlich unbewohnt zurück lassen. Wir erwarten nichts derartiges. Wir erwarten aber, daß es eine Zeitperiode geben wird, in der künftigen Geschichte von unserer Kirche, wenn viele Hunderte aus diesem Volke — unsere Jugend zum Beispiel, welche aufwachsen wird in jenen Tagen, sich zusammen vereinigen werden um nach den östlichen Theilen des Staates Kansas, sowie auch nach den westlichen Theilen des Staates Missouri zu gehen, sich anzusiedlen. Und wenn diese Zeit kommen soll, und es nothwendig sein wird die Gebote auszuführen, welche Bruder Snow diesen Morgen gelesen hat, bezüglich des Ankaufs von Land, so werden wir Eigenthum und Mittel genügend besitzen, dieses Werk zu vollziehen. Es war vor ungefähr 47 Jahren und noch mehrere Jahre nachher, nothwendig, Land zu kaufen, aber wir haben es damals nicht gethan. Es mag und wird in der Zukunft wahrscheinlich nöthig sein für uns, jene ganze Gegend zu kaufen. Warum? Wenn dort frühere Besitzer sind, sollten wir nicht willig sein, denselben einen Werth für ihren Besitz zu geben, der sie befriedigen, und sie auch für ihre Verbesserungen entschädigen wird? Gewiß. Folglich mag es für uns nothwendig sein, alle diese Offenbarungen vollständig auszuführen, ungeachtet all der Schmähungen und Verfolgungen, welche über die Heiligen der letzten Tage gehäuft worden sind. Ob nun dieses der Fall sein wird oder nicht, Eine Sache ist sicher — etwas worauf Ihr und ich sich mit ziemlicher Sicherheit verlassen könnt, nämlich, daß der Herr unser Gott, dieses Volk zurückbringen wird, und aus demselben eine genügende Anzahl auswählen, um die Armee von Israel sehr groß zu machen. Und wenn dieser Tag kommt, so wird er die Schaaren derer führen, welche nach ihren Besitzungen in jenen zwei Staaten, die ich erwähnt habe, auswandern werden. Und das auf diese Weise angekaufte Land wird ohne Zweifel, so weit als möglich, in einem Landbezirk angelegt werden, dessen Ansiedlung sich unterscheiden wird, von derjenigen, welche in dieser Gebirgsgegend gebräuchlich ist. Ihr möchtet fragen, in welcher Beziehung wir abweichen werden in unserer Niederlassung in jenen Ländern, wenn wir dorthin gehen um die Gebote des Herrn auszuführen? Ich will es Euch sagen. Kein Mann in diesen Lokalitäten wird die Erlaubniß erhalten, eine Verwaltung zu besorgen, außer er sei willig, sein ganzes Vermögen dem Herrn zu widmen. Dieses wird eine der ersten Verordnungen sein. Wenn dieses stattgefunden hat, wird das Volk, wie das Gleichniß sagt, Einem Körper ähnlich sein — Alle gleich arm, oder Alle gleich reich; oder in andern Worten, sie werden Leute sein, die keinen Anspruch auf Vermögen haben, als ihr eigenes, Alles wird geweiht sein. Und wenn das Land angekauft sein wird, so wird es nach einem ganz andern Grundsatz gehalten, als es jetzt der Fall ist.

Fünfzig tausend Dollars Werth von Grundeigenthum ist heute das Meiste, das eine religiöse Gesellschaft besitzen kann, aber in jenen Tagen wird unser ganzes Besitzthum, das sich auf eine viel größere Summe belaufen wird, in Verwahrung gehalten werden. Für wen? Für die Kirche Jesu Christi, der

Heiligen der letzten Tage, und für die ganze große Gemeinschaft, die versammelt sein wird. Und es wird eine solche Veränderung in Regierungsangelegenheiten sein, daß der Verwalter, wer er auch sein mag, seine Stellung nur so lange halten wird, als er sich getreu bewährt, und wenn er untreu wird, so wird sie einem andern übergeben. In einem Todesfalle werden die Erben eines solchen Verwalters keinen Anspruch irgend wie haben auf das Vermögen; die Macht welche alsdann solche Angelegenheiten regulieren wird, wird auf der gehörigen Autorität ruhen, welche gegen Jedermann unparteiische Gerechtigkeit ausüben wird. (Fortsetzung folgt.)

Eine Heilung.

Manti City, Sanpete County, 6. August 1880.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Es ist mein Wunsch, durch den „Stern" die Güte Gottes gegen mich kund zu thun, und Zeugniß abzulegen von seiner Macht in diesen unsern Tagen.

Für die letzt vergangenen fünf Jahre bin ich ein unbeholfener Krüppel gewesen, und die letzten zwei und ein halbes Jahr habe ich zwei Stützen gebraucht, um gehen zu können. Gestern, am Fasttage, wurde ich von Bischof Hans Jensen wieder getauft, zur Erneuerung meines Bündnisses und für meine Gesundheit, und seither bin ich im Stande ohne Stützen zu laufen, und bin gänzlich frei von meinen Schmerzen.

Ich anerkenne dieses als die Gabe und Macht Gottes und eine Erhörung meiner Gebete, in Folge meines Glaubens und meines Gehorsams zu den Verordnungen des Evangeliums.

Ich hoffe und wünsche so zu leben, daß ich würdig sein möge, fernerhin der Segnungen Gottes theilhaftig zu werden.

Ich unterzeichne meinen Namen als Euer Bruder im Evangelium.

John Frischknecht.

Stufen des Abfalls.

Es gibt Stufen des Abfalls. Eine Person, die das Evangelium annimmt, und sich eine Zeitlang im Sonnenlichte der Wahrheit erfreut, alsdann aber, durch kalte Gleichgültigkeit in Hinsicht der Dinge Gottes einschläft, ist, in einem einleitenden Sinne, ein Abtrünniger. Da er nur einen Schimmer des Lichts empfangen hatte, so hatte er auch nicht viel zu verlieren. Sein Zustand ist die mildeste Form, von welcher er fähig ist, auferweckt zu werden, wenn der sterbende Funke des Evangeliums in seinem Busen zu einem Glühen gefächert wird, durch den zeugenden Athem des Geistes der Wahrheit.

Es gibt Stufen von jenem einfachen Zustande, bis zu dem Kulminationspunkt. Wenn der erreicht ist, dann ist das Schicksal des Apostaten versiegelt außer dem Bereiche der Erlösung. Das ist der Zustand, den der Erlöser erwähnte, als er sagte, einer gewissen Klasse von Personen sollte nicht vergeben werden, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt. Sie begehen die Lästerung oder Sünde gegen den heiligen Geist. In einer Offenbarung durch Joseph Smith den Seher,

gegeben im September 1832, unterrichtet der Herr den Prophet und sechs Aeltesten, über die Natur und die Pflichten des Aaronischen und hohen Priesterthums. Die folgende Textstelle erwähnt: „Deßhalb alle Jene, welche das Priesterthum empfangen, empfangen diesen Eid und Bund meines Vaters, welchen er weder brechen, noch aufheben kann; doch wer immer den Bund, nachdem er ihn empfangen hat, bricht, und sich gänzlich davon wegwendet, soll keine Vergebung der Sünden haben, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt."

Der höchste Punkt der Abtrünnigkeit kann nur von denjenigen erreicht werden, welche abfallen, und nachdem sie ansehnliche Fortschritte in diesem Werke gemacht haben, sich gegen das Licht wenden. Solche werden Söhne des Verderbens, Gefässe des Zorns, die einzigen Wesen über welche der zweite Tod Macht haben soll. Sie sündigen den Tag der Gnade weg, nie mehr zurück zu kommen. Der Herr hat gesagt, „mein Geist soll nicht immer mit Menschen rechten." Wenn der Geist eine Person für immer verläßt, so ist sein Zustand traurig. Sogar Buße ist außer seinem Bereiche, indem jener Prozeß die Folge der Wirkungen des Geistes Gottes ist, in dem Herzen des Menschen. Mill. Star.

Auszüge aus einer historischen Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges.

(Von S. Beetschen.)

Wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß schon die ältesten Kulturvölker in höherem oder geringerem Grade der Pflege des Gesanges ihre Aufmerksamkeit schenkten.

Mit dem ersten Erwachen der Poesie muß gleichzeitig, wenn auch noch in primitivster Form, das Vorhandensein eines geregelten Gesanges sich gedacht werden. Beide, Gesang und Poesie, sind von jeher Kundgebungen des Gemüthes, welche jede für sich ein unabhängiges Ganzes bilden und doch wieder im engsten Zusammenhange sich befinden und wechselseitig einander ergänzen. Beide sind als erste Blüthen des idealen Geisteslebens der Völker zu betrachten und bilden in vereinter Form dasjenige, was man von jeher Lied zu nennen gewohnt ist. In noch engerem Zusammenhange stehen Musik und Gesang einander gegenüber; sie sind so sehr miteinander verwachsen und haben so viel Gemeinschaftliches, daß es schwer zu ermitteln wäre, welche von diesen beiden Künsten ihr Dasein der andern verdanke. Das aber können wir mit Sicherheit feststellen, daß bei jedem Volke und sogar bei jeder Familie, wo Musik gepflegt wird, auch der Gesang zu Hause ist, oder als treue Begleitung nebenher geht. Wenn daher die Aegypter, welche wir als ältestes Kulturvolk kennen, uns wenig Direktes über ihre Gesangskultur hinterlassen haben, so wissen wir aus den Abbildungen ihrer hinterlassenen Reliefe, daß auch sie schon einige unserer jetzt noch gebräuchlichen Musikinstrumente kannten, dieselben bei ihren Gastmählern und Festlichkeiten zur Erheiterung benützten und schließlich auch in der Gesangspflege eine ebenbürtige Stufe erreicht haben müssen.

Unter diesen Abbildungen, welche in dem trefflichen Werke von Wilkes wiedergegeben sind, finden wir u. A. eine Karrikatur, die einen Esel darstellt, welchem bei einem Gastmahle die Rolle zugetheilt ist, Harfe zu spielen. Ferner

beweist uns die frühe Gesangskultur der Israeliten, welche beinahe ein halbes Jahrtausend bei den Aegyptern wohnten, und deßhalb Sitten und Gebräuche mit ihnen zu theilen genöthigt waren, daß die Letztern sicherlich keine niedrigere Stufe in dieser Kunst eingenommen haben.

Nicht mit Unrecht wird der Gesang als die in Wort und Klang sich ausdrückende Sprache des Gemüthes bezeichnet; und es sind hauptsächlich zwei Formen, nach denen der Ausdruck dieser Gemüthssprache sich eintheilt; in die Form des ernsten und in die Form des fröhlichen Gesanges. Die letztere ist die natürlichere und mag auch deßhalb viel früher und viel häufiger sich geltend gemacht haben als die erstere.

Und gerade aus diesem Grunde finden wir schon in der Geschichte der alten Völker größtentheils freudige und glückliche Ereignisse als Veranlassung ihrer Lieder und Chorgesänge. So begegnen wir schon beim Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten, gleich nach dem Durchgange durch's rothe Meer, dem Lobgesange, welchen Miriam, die Schwester Mose, mit dem Chore der Frauen anstimmte. Der Text dieses Lobgesanges ist im 15. Kapitel des zweiten Buches Mose uns wörtlich hinterlassen und beginnt mit den Worten: „Singet dem Herrn, erhaben ist er! Rosse und Wagen stürzt er in's Meer." Der poetische Schwung dieses Lobgesanges, der unter Begleitung von Pauken und Cymbeln aufgeführt ward, und der Umstand, daß nach diesem Frauengesange ein Loblied des ganzen Volkes von Mose angestimmt im gleichen Kapitel angemerkt ist, läßt schließen, daß eine gewisse Eintheilung und Abwechslung in Massen- und Chorgesang schon damals gebräuchlich gewesen sei. Wie in heutiger Zeit das Mitwirken an einem vielstimmigen Chore jedem Mitsingenden unwillkürlich das Gefühl einer gewissen Zusammengehörigkeit einprägt, so lassen auch diese Massengesänge bei den Israeliten uns mit Sicherheit annehmen, daß dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gemeinschaftlich zusammen wirkenden Kraft auch bei ihnen vorhanden war und dem Bewußtsein ihrer persönlichen Freiheit in den angestimmten Chören Ausdruck verschaffte.

Die Juden waren sowohl in staatlicher als auch geistiger Freiheit im Verhältniß zu ihren Zeitgenossen sehr weit vorgeschritten, und die Annahme, daß ein freier Volksgesang bei freien Völkern am besten gedeihen könne, würde somit auch hier seine Berechtigung finden.

Wir finden übrigens im Alten Testamente zu verschiedenen Zeiten solche und ähnliche Massenchöre, wie sie oben beschrieben sind, wie z. B. bei der Rückkehr von Saul und David aus dem Kampfe mit den Philistern, bei der Abholung der Bundeslade von Gibea nach Jerusalem, sowie bei der Einweihung des Tempels ꝛc.

Es ist eine richtige Schlußfolgerung, wenn man annimmt, daß bei denjenigen Völkern, bei welchen das Vorhandensein der Chorgesänge konstatirt ist, die Entwicklung des Einzelgesanges schon einen ansehnlichen Grad erreicht haben müsse. Wir finden dieses sowohl bei den Juden, als auch bei den Griechen, sowie später, als der Gesang der Christen sich zu heben begann, zur Zeit des Mittelalters bei den Minnesängern. Bei den Israeliten sind das sprechendste Beispiel die Psalmen Davids; die zahlreichen Buß- und Lobgesänge, aus denen sie größtentheils bestehen, weisen in ihrer Gedankenfülle und überhaupt in der Manigfaltigkeit ihres Textes ebenfalls auf eine bedeutende Manigfaltigkeit in ihrer musikalischen Darstellung. Der schlichte Hirtenknabe, welcher durch das Reich der

Töne sich die Wüste, wo er seines Vaters Schafe weidete, zur Idylle verwandelt hatte, vergaß später als Beherrscher seines Volkes nicht nur seine Lieder nicht, sondern im Gegentheil benützte seine hohe Stellung dazu, um dieselben mit größerem Nachdruck zu pflegen. Wenn sein Herz im rohen Mordgetümmel der Schlachten sich zu verhärten drohte, oder wenn er im eigenen Lande, verfolgt von seinen Feinden, keinen Ausweg mehr wußte, durch Unglück in der eigenen Familie oder durch selbstveranlaßte Schuld von seinem Gewissen angeklagt war, so suchte er Zuflucht bei den weichen Tönen seiner Harfe; er schüttete sein Herz aus vor seinem Gott und fand Trost in der Poesie, welche er als kundiger Sänger in Musik übertrug. Dies sind die Psalmen Davids, die nicht nur ihm, seiner Umgebung und den nächsten Nachkommen, sondern nach Jahrtausenden manchem Trost bedürftigen Gemüthe Linderung und Erquickung boten. Wenn auch Begünstigung und Hebung von Kunst und Wissenschaft an Fürstenhöfen nicht immer als Beweis einer milden fürsorglichen Regierung und ebenso wenig als Gewähr einer freisinnigen Staatsverfassung angesehen werden kann, so können wir doch nur selten in schwere Knechtschaft versunkene Völker aufweisen, deren Regenten von sich aus mit solcher Begeisterung Musik und Gesang pflegten, wie David es that. (Fortsetzung folgt.)

Die höchsten Gebäude.

Im Augenblicke wo der Kölner Dom beendigt worden ist, ist es interessant in Erinnerung zu bringen, daß die beiden Thürme dieses Meisterwerkes der gothischen Baukunst an Höhe die höchsten existirenden Gebäude übertreffen. Ursprünglich sollten die Kölner Thürme nur 149 Meter haben, man hat sie bis zur Schwindelhöhe von 160 Meter ausgeführt.

Der Gipfel des Hutes des Penn-Standbildes, welches auf dem Thurme der neuen öffentlichen Gebäude stehen wird, die jetzt in Philadelphia errichtet werden, soll beinahe so hoch sein. Der viereckige Penn-Thurm mit dem Standbild wird in der That nicht weniger als 152 Meter haben.

Vergleichende Uebersicht der Höhen der vorzüglichsten Gebäude der Welt:

Kölner Thürme	Meter	160
Kirchthurmspitze des Domes zu Rouen . .	„	150
Thurm der St. Niklauskirche zu Hamburg .	„	144,20
St. Peters-Kuppel zu Rom	„	143
Straßburger Kirchthurm	„	142
Pyramide von Cheops	„	137
Thurm des St. Stephansmünsters in Wien .	„	135,30
Thurm von St. Martin in Landshut (Bayern)	„	133
Kirchthurm des Münsters zu Freiburg im Breisgau (Großherzogthum Baden) . . .	„	125
Spitze des Münsters zu Antwerpen (ohne das Kreuz)	„	123,40
Dom von Santa Maria del Fiore in Florenz .	„	119
St. Paulskirche in London	„	111,30
Dom zu Mailand	„	109
Thurm des Magdeburger Domes . . .	„	103,60

Thurm vom Rathhaus in Berlin . . .	Meter	88
Thurm der Dreieinigkeitskirche in New-York .	„	86
Der Pantheon in Paris	„	80
Thürme der Kirche von Notre-Dame in Paris	„	68

Die Beendigung des Kölner Domes hat Veranlassung zu obiger Zusammenstellung gegeben. Diese Beendigung ist in der That ein merkwürdiges Ereigniß.

Nach einer wohlbekannten Sage sollte der Dom nie beendigt werden, und das aus folgenden Gründen:

Ein junger Baumeister, untröstlich darüber, daß der Bischof Konrad, der mit keinem Plan befriedigt werden konnte, sein Projekt verworfen hatte, hatte sich ans Rheinufer begeben, in der Absicht, seinen Tagen ein Ende zu machen. Im Augenblicke, wo er im Begriffe war in den Fluß zu springen, erschien ihm plötzlich ein Greis, der kein anderer war, als der Teufel selbst, und ihm gegen seine Seele einen wunderbaren Plan, den Plan des gegenwärtigen Münsters anbot.

Der junge Mann verlangte vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit und ging den Fall seinem Beichtvater zu unterwerfen, der ihm folgende List empfahl: Am folgenden Tage als Satan ihm von Neuem seinen Plan zeigte, und ihm die Bedingungen ins Gedächtniß zurückrief, unter welchen er in dessen Besitz gelangen würde, riß der Baumeister ihm den Plan rasch aus den Händen, und indem er unter seinem Kleide eine Reliquie der heiligen Ursula plötzlich hervor zog, schlug er mit derselben den Geist des Bösen auf die Stirn.

Satan sah wohl ein, daß er angeführt sei: „Das ist noch ein Streich der Kirche!“ rief er aus; „aber der Dom, den du mir stiehlst, wird nie beendigt werden, und dein Name wird unbekannt bleiben!“ Und indem er diese Worte aussprach, zerriß er mit einem Schlag seiner Kralle den oberen Theil der Zeichnung. Der junge Baumeister war niemals im Stande die Zeichnung wieder herzustellen und starb vor Kummer.

Lange Jahre schien das Ereigniß der Sage Recht geben zu wollen. Die Arbeiten zur Herstellung des Kölner Domes wurden im Jahre 1240 begonnen und dauerten bis zum Jahre 1509; aber während dieser langen Zeit wurden sie mehrmals durch Streitigkeiten der Bürger gegen ihre Bischöfe unterbrochen, so daß im Anfange dieses Jahrhunderts das Chor allein beendigt war.

Zur Zeit der französischen Revolution in ein Proviantmagazin umgewandelt, durch Menschen und Zeiten verstümmelt, drohte das ehrwürdige Gebäude einzustürzen, und wäre wahrscheinlich abgetragen worden, als der archäologische Eifer und die religiöse Begeisterung wieder wach wurden; Vereine wurden gegründet, die sich die Pflicht auferlegten, das riesige Werk, das im Mittelalter kaum angelegt worden, nicht nur zu repariren, sondern zu beendigen. Geldbeiträge gingen reichlich von allen Seiten ein; der König von Preußen, damals Friedrich Wilhelm IV., verpflichtete sich jährlich 50,000 Thaler zu geben, und am 4. September 1820 fand die zweite Grundsteinlegung des Domes statt, ein prächtiges Fest, an welches die Stadt Köln sich heutzutage noch erinnert.

Seitdem hat es keine Unterbrechung mehr gegeben in den Arbeiten und die letzten sechzig Jahre haben dieselben zu einem guten Abschluß geführt.

Allerlei.

Erdbeben. Am Sonntag den 19. September, Vormittags um 11 Uhr, wurde in der Stadt Freiburg ein ziemlich starkes Erdbeben wahrgenommen. Dasselbe dauerte, wie die „Freiburger Zeitung" erzählt, 2—3 Sekunden. Die Erschütterung erfolgte in der Richtung von Süden nach Norden. Die Häuser erbebten gewaltig und in der St. Nikolauskirche, wo gerade der Hauptgottesdienst gefeiert wurde, bemächtigte sich der versammelten Menge ein panischer Schrecken; man flüchtete sich eilenden Schrittes zur Kirche hinaus, aus Furcht, der Kirchthurm sei am Einstürzen begriffen. Auch in Tafers und andern Dörfern des Kantons Freiburg wurde das flüchtige aber heftige Erdbeben verspürt.

Am 21. dies, Morgens um 6 Uhr, wollen in Liestal verschiedene Personen eine Erschütterung wahrgenommen haben, die von einem Knall oder Schlag begleitet war. Die Erscheinung scheint jedoch nicht allgemein bemerkt worden zu sein.

Nach den „Daily News" fiel in Nainithale, Provinz Bengalen, ein Erdbeben vor, durch welches 37 Personen, darunter 11 englische Offiziere, getödtet wurden.

Ferner vernehmen die „Basler Nachrichten", daß am Abend vom 21. September 20 Minuten vor 8 Uhr in Freiburg (Schweiz) ein heftiges Erdbeben verspürt wurde, das einige Sekunden dauerte und die Häuser derart erschütterte, daß Taleaux und andere aufgehängte Gegenstände in Schwankung geriethen, Uhren zu schlagen anfingen. Nicht überall wurde die gleiche Empfindung gespürt; in einzelnen Gassen hatte man ein Gefühl, wie wenn die Häuser aufgehoben und wieder heftig abgestellt würden, an andern Orten wurden zwei, an andern selbst drei deutliche Stöße wahrgenommen; die Bewegung war deutlich von Ost nach West. Ein gräßliches Tosen und Krachen begleitete die Erscheinung. Die Leute liefen voll Schreck aus den Häusern und in den Gassen zusammen; übrigens wurde das Erdbeben auch im Freien stark gefühlt, so daß z. B. zwei Herren, die auf der Gasse mit einander plauderten, die Köpfe zusammengestoßen wurden, das unterirdische Krachen und Dosen war ebenfalls im Freien sehr stark vernehmbar. Auffallender Weise zeigte der Barometer, der sonst solche Erscheinungen anzugeben pflegt, keinerlei Veränderung. In der nämlichen Nacht, nach Mitternacht, wurde ein dritter Erdstoß wahrgenommen, der etwas weniger heftig war, als die beiden vorhergehenden.

Auch in Thun machte sich Dienstag Abends, ziemlich genau 10 Minuten vor 8 Uhr, ein ziemlich starker, wie es schien, von Südwest nach Nordost sich bewegender Erdstoß bemerkbar.

Endlich vernehmen wir soeben aus Neuenburg, daß dort vorgestern Abends 5 Minuten vor 8 Uhr drei leichte vertikale Erdstöße bemerkt wurden.

Deutsche Drohungen. Deutsche Blätter haben anläßlich der Versammlung einiger Sozialdemokraten auf Schloß Wyden bei Ossingen, Kt. Zürich, die Schweiz auf ihre Neutralitätsstellung hinweisen zu müssen geglaubt, welche durch solche Versammlungen verletzt werde. Wir müssen ihnen einfach entgegnen: woher wißt Ihr denn, daß die betreffende Vereinigung einer „Verschwörung" zum Zwecke der „Revolutionirung" eines Nachbarstaates galt? Wir in der Schweiz wissen davon nichts. Unsere Polizei ist nicht dafür da, um im Dienste einer deutschen oder irgend einer auswärtigen Sozialistenhetze den in unserm Lande sich aufhaltenden Sozialdemokraten, fremden oder eigenen Bürgerrechtes nachzuspüren und an den Thüren zu horchen, was sie etwa sagen und abmachen. In

der Schweiz ist überhaupt die Eigenschaft eines Sozialdemokraten noch nicht an sich ein Verbrechen, das polizeilicher Aufsicht und etwa dem Strafgesetze verfällt; und auch eine Versammlung solcher Leute — wenn wir überhaupt danach fragen würden wer sich irgendwo versammelt — können und wollen wir nicht hindern, so lange sie gegen unsere Gesetze sich nicht verstößt. Dulden wir ja doch auch Eure „Geheimpolizei" in der Schweiz, so lange sie nichts ungesetzliches thut. Jäger und Wild genießen da gleichen Schutz und gleiches Recht; sollten wir wohl infolge unserer Neutralität die „Hunde" der Jäger spielen? Schämt Euch, dem Schweizervolke so was zuzumuthen; einfach weil Ihr groß seid und wir klein! Seid versichert, daß unser Volk Mann für Mann solch unwürdiges Ansinnen mit Abscheu von sich weist und nöthigenfalls mit Gut und Blut für das Prinzip politischer Freiheit einstehen wird! (Berner Post.)

Heidenmission. Der „Berner Bote" ist über unsere gegen das Missionswesen gelegentlich gerichteten Artikel sehr unglücklich; ihn dauert die durch solche Artikel „irregeleitete Bevölkerung." Aber er vergißt, daß auch uns unsere Bevölkerung dauern könnte. wenn sie, wie häufig geschieht, da und dort dazu gebracht wird, von sauer Erspartem etwas abzugeben für die im Ganzen nutzlose Thätigkeit der Missionäre in fernen Ländern.

In Beweisen für den Nutzen der Missionsthätigkeit ist der „Berner Bote" sehr schwach. Daß hie und da unter so vielen Missionären ein hellerer Kopf ist, dem man geographisch interessante Einzelheiten verdankt, glauben wir herzlich gern. Nur daß solche in Wahrheit bedeutendere Menschen in der Regel, wie Livingstone, ihre eigentliche Missionsthätigkeit ganz in den Hintergrund treten lassen gegenüber der von ihnen richtiger erkannter allgemein zivilisatorischen Thätigkeit. Im großen Ganzen aber ist es eine von fast allen Reisenden und oft sehr stark ausgesprochene Thatsache, daß in den sogenannten Heidenländern die nicht zum Christenthum Bekehrten die zuverlässigeren, ehrlicheren Leute sind, während man weder in Indien, noch in der Südsee, noch in Afrika jenen Eingeborenen viel Gutes nachsagen kann, welche den Glauben ihrer Väter gegen das von Europa importirte Dogma vertauscht haben. Man höre unter Andern über diese Dinge unsern bernischen Weltumsegler, Professor Studer, welcher dem „Berner Boten" wohl reinen Wein einschenken könnte, besonders über die englischen Missionen in der Südsee. Schließlich sieht man in der That nicht ein, was für einen Sinn es hat, in einer Zeit, die von dem Bekenntnißzwang sich möglich zu befreien sucht, eben diesen Bekentnißzwang, der in Europa nur eine Hemmung der Kultur gewesen, andern Völkern als etwas Wesentliches aufzudrängen. Vielmehr geben wir Sir James Fraser Recht, der seiner Zeit in einem Bericht über seine Reisen (Edinburg Rewiew Nr. 85) erklärt: „Freier Handelsverkehr ist das sicherste und kräftigste Mittel, um die Zivilisation und allgemeine Menschenliebe immer mehr zu verbreiten." (Berner Post)

Eine neue Armee macht in letzter Zeit die Blätter von sich reden, die sogenannte „Heilsarmee." 1878 organisirte ein seit 15 Jahren in London wirkender Methodistenprediger, William Booth, um größeren Erfolg zu erzielen, seine Freunde und Anhänger zu einer Art Kriegsheer. Er verlieh seinen Getreuen je nach ihrer Fähigkeit und ihrem Eifer für die evangelische Sache besondere Grade: Major, Hauptmann, Lieutenant, welche durch eigenthümliche Uniformen und Auszeichnungen kenntlich sind.

Nicht ausgeschlossen sind die Frauen. Es mögen jetzt über 5000 solcher männlichen und weiblichen Offiziere existiren, in 180 Korps eingetheilt, welche

singend, betend und Buße predigend die Straßen durchziehen und die verwahrloste Bevölkerung zu erschüttern suchen.

Nicht blos werden die Hüte mit der Aufschrift: „Heilsarmee" gezeichnet, sondern sogar Fahnen an die Evangelistenregimenter ausgetheilt, wovon eine den vielverheißenden Inhalt trägt: „Blut- und Feuerbrigade".

Straßenprediger, Temperänzler ꝛc. haben längst in der Riesenstadt sich eine Art staatliche Anerkennung errungen, aber neu ist eine solche kriegerischartige Demonstration für das Evangelium; hat sich doch die Gesellschaft Jesu blos mit militärischen Begriffen begnügt und solche possenhafte Aufzüge wohlweise vermieden. („Appenz. Zeitung.")

Todesanzeige.

Nach einer Krankheit von ungefähr sieben Monaten verschied in Midway, Wasatsch Grafschaft, Utah,

Martin Nägeli

von Landschlacht, Kanton Thurgau, Schweiz.

Er wurde geboren den 22. Oktober 1809 und getauft in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, den 7. Mai 1860. Im darauffolgenden Jahre wanderte er nach Utah aus. Den 10. März 1867 wurde er zum Amte eines Hohenpriesters ordinirt.

Er starb im Glauben, wie er gelebt hatte und in der zuversichtlichen Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung. Territ. Enquirer.

Durch einen Brief vom Aeltesten F. Meyer, Präsident über die deutsche Abtheilung der Emigranten, die mit dem Dampfschiff „Nevada" den 4. September Liverpool verließen, haben wir die traurige Nachricht erhalten, daß Aeltester

J. A. Krauth

den 11. September um $^3/_4$ auf 8 Uhr an einem schmerzhaften Anfall von Seekrankheit gestorben ist.

Er wurde den 19. August 1819 in Schluchten, Großherzogthum Baden geboren und wurde getauft in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, den 4. August 1861. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie, welcher wir unsere innigste Theilnahme in dieser schweren Prüfung ausdrücken. Aeltester Krauth hat, so lange als wir ihn gekannt haben, seine Pflichten getreu erfüllt. Er bemühte sich mit unermüdetem Fleiße und Treue, die Errettung seiner Familie zu bewirken. Sein Glaube war unerschütterlich. Seine guten Werke folgen ihm nach.

Inhaltsverzeichniß. Die Lamaniten. — Rede vom Aeltesten Orson Pratt. — Eine Heilung. — Stufen des Abfalls. — Auszüge aus einer historischen Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges. — Die höchsten Gebäude. — Allerlei. — Todesanzeigen.

Redaktion: S. L. Ballif, Postgasse 33, Bern. — Buchdruckerei Lang & Comp.